

## Kirche als erfahrbare Gegenwart des Heils Christi

Aus dem Einleitungs- und Schlusskapitel der [Dissertation](#) von Klaus Kasch

Büdelndorf 1988, S. 1-4, 371-376

### Einleitung

Die vorliegende Arbeit soll 4 Thesen entfalten und bewähren:

1. Die Kirche leidet gegenwärtig an einem Defizit ihrer eigenen Vermittlung. Sie vermag sich ihren Gliedern nicht hinreichend als erfahrbare Gegenwart des Heils Christi zu vermitteln.
2. Das aber ist ihre christologische und anthropologische Funktion: das Heil Christi der Erfahrung als gegenwärtig zu vermitteln.
3. Dieses Defizit gründet sowohl in Wandlungen des gesellschaftlichen Bewußtseins in der Neuzeit, als auch in einer bestimmten theologischen Verarbeitung desselben.
4. Es kann eher abgebaut werden, wenn die Selbstvermittlung der Kirche nicht mehr von der Frage nach ihrem Sein und ihrer Wahrheit, sondern von der nach ihrer Funktion organisiert wird.

Der Hintergrund dieser Thesen ist zunächst die Erfahrung, daß eine große Zahl ihrer Glieder Distanz zur Kirche hält. Das zeigt sich ebenso an der relativ konstant bleibenden Zahl von Kirchenaustritten als auch an der prozentual relativ niedrigen Beteiligung am gottesdienstlichen und sonstigen kirchlichen Leben. Diese Erfahrung ist schon vielfach und in verschiedenen Zusammenhängen erörtert worden. Theologisch ist sie Anlaß gewesen sowohl für die dogmatisch ekklesiologische Behauptung der Krise der Kirche als auch für die Behauptung, daß diese Distanz der Glieder zur Institution Kirche gute evangelische Tradition sei. Aber auch aus dem Bereich der Soziologie haben sich hier empirische Untersuchungen und theoretische Analysen angeschlossen. Alle diese Untersuchungen und Deutungen stimmen in der Erfahrung überein, daß zwischen dem gegenwärtigen gesellschaftlichen Bewußtsein und dem Glauben und Selbstverständnis der Kirche eine erhebliche Differenz besteht. Doch worin sie begründet ist, ob und wie sie behoben werden kann und soll, das ist gänzlich umstritten.

Im Bereich der Ekklesiologie ist diese Umstrittenheit besonders an der Diskussion um die Volkskirche sichtbar geworden. Einpassung in das neuzeitliche Bewußtsein könne nicht von der Kirche verlangt werden, hier hätte sie Widerspruch anzumelden, behauptet etwa Kreck. Überhaupt kann man die „konstantinische Wende“ als Sündenfall der Kirche brandmarken, in dem sie ihre Orientierung an Jesus mit der an gesellschaftlichem Einfluß und politischer Macht vertauscht habe. Solche Ansätze, die Kirche gerade im Widerspruch zum gesellschaftlichen Bewußtsein christologisch konstituiert sehen, halten die Volkskirche für ein problematisches Unternehmen, ihre Krise daher als eigentliche Chance der Kirche zu neuer, illusionsloser Existenz. Dem hält etwa T. Rendtorff entgegen: „Die Volkskirche ist die Kirche, die sich nicht zu gut dazu ist, in den Gefährdungen und Versuchungen Kirche zu sein, in denen die Menschen und Christen nun einmal stehen. Darin ist sie christliche Kirche, Kirche der Christenheit.“

Dieser Streit um die Volkskirche ist nur ein winziger Ausschnitt aus einem ungeheuer komplexen Thema, das alle Felder von Theologie und viele Bereiche der Gesellschaftstheorie berührt. Dieses Thema, *das Verhältnis von gegenwärtigem gesellschaftlichen Bewußtsein einerseits und dem Glauben und dem Selbstverständnis der Kirche andererseits ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit.*

Angesichts seiner Komplexität und der angedeuteten theologischen Divergenzen in seiner Beurteilung, werde ich es so angehen, daß ich in einer funktionalen Definition von Kirche eine Verhältnisbestimmung beider voraussetze. Damit wird der Gegenstand der Arbeit *eingegrenzt auf einen Aspekt, die christologische und anthropologische Funktion der Kirche und deren Erfüllung unter den Bedingungen gegenwärtigen gesellschaftlichen Bewußtseins.*

Zum anderen ermöglicht dieses Vorgehen, die kontroversen religionssoziologischen und ekklesiologischen Theorien als Teil des *problematischen Verhältnisses von Kirche und gegenwärtiger Gesellschaft* zu begreifen und sie auf ihre Anteile an der behaupteten Defizienz der Funktionserfüllung bzw. Selbstvermittlung der Kirche zu befragen.

Und schließlich meine ich, damit in der Fülle der Aspekte dieses Themas einen herausgegriffen zu haben, der *für theologische Theorie und kirchliches Handeln bedeutsam* ist. ...

### *Schluss*

Es geht im Glauben um ein Miteinander verschiedener Haltungen, die so nur als Glauben verbunden sein können: *Sinnbestimmtheit* als Bestimmtheit oder Beanspruchtheit von Gottes Wort und Geist. *Autonomie* als die kritische Rückfrage, ob das Geglaubte denn wahr und ob es mir gut ist. *Glaube* als verantworteter Gehorsam, als aus Überzeugtheit entstammendes Engagement. *Offenheit* für den Gesamtzusammenhang verfügbaren Wissens, an dem der Glaube sich bewährt und den er dann ordnet. *Zweifel*, ob ich im Glauben nicht der Selbstsuggestion erliege. *Rückversicherung* am Zeugnis der Schrift.

Es könnte der Eindruck entstanden sein, es ginge hier nur um den Glauben als erfahrbare Gegenwart des Heils Christi. Das ist jedoch nicht der Fall. Darin würde ich ja auch nur die Ansicht Klocks und Moltmanns teilen. In der unmittelbaren Erfahrung von Sinnbestimmtheit erleben Menschen sicher Gegenwart von Heil. Aber das könnte ja eine Form von Selbsttäuschung sein, ein ideologisch begründeter Fanatismus. Und solche Erfahrungen sind nur situativ möglich, lassen sich nicht auf Dauer stellen. Beides, das Element kritischer Prüfung und die „Umgießung“ solcher situativer Erfahrungen von Sinnbestimmtheit in Strukturen gemeinsamen Lebens, gewährleistet Kirche.

Die Erfahrung von Heilsgewalt ist eine *religiöse Erfahrung*. Es ist das unmittelbare Innewerden der Geborgenheit in guten Strukturen der Welt, des Angenommenseins und des Lieben-Könnens. Diese Erfahrungen kann jeder nur mit sich selbst und für sich selber machen. Es ist die Erfahrung, in der Glaube den Menschen in umfassender Weise mit Gott und mit sich selber versöhnt. Als Erfahrung mit dem Glauben und mit der eigenen Erfahrung ist diese Heilserfahrung gebunden an die authentische Teilnahme an geistlicher Kommunikation. Sie hat den Charakter einer *Erschließungserfahrung*. Sie ist nicht herstellbar. Sie ereignet sich in der Unverfügbarkeit der Offenbarung.

Doch diese Heilserfahrung kann beschrieben und interpretiert werden, sie kann in eine deutende Erfahrung sinnhafter Ordnung der Welt und in gesellschaftliche Strukturen umgesetzt werden, von denen sich argumentativ verstehen läßt, daß sie dem Menschen gut sind, Angebot anfangshaften Heils. Darin wird sie kritisch bewährt und auf Dauer gestellt. Um diesen doppelten Vorgang geht es, wenn als Funktion der Kirche bestimmt wird, die Gegenwart des Heils Christi der Erfahrung zu vermitteln. Darin erweist sich die Kirche zugleich *als Lebensgestalt des christlichen Glaubens in der Welt* und als gesellschaftliche Größe, die bezogen ist auf die von den Religionssoziologen herausgearbeitete Funktion von Religion.

Die Strukturen, die die Kirche aus sich heraussetzt, sind geprägt von den beiden Komponenten des Heilsbegriffs, wie sie hier herausgestellt werden: *Sinnhaftigkeit* und *Autonomie*. Daß es in der Kirche um das Heil des Menschen geht und nicht um seinen Gehorsam, nicht um bedingungslose Annahme seines Geschicks o.a., das macht es nötig, je neu die Synthese von Sinnhaftigkeit und Autonomie herzustellen. So entwickeln sich Strukturen, die in gleicher Weise Vernunft, Verantwortlichkeit, freie Entscheidung, freie Wissenschaft betonen wie auch Glauben, Verkündigung, Bibellese, Katechismusunterricht oder – im Katholizismus – ein einheitliches Lehramt, Definition von Glaubenssätzen etc.

Die Kirche lebt so in einer spannungsreichen Geschichte, in der der Akzent mal stärker auf der einen Komponente des Heilsbegriffs liegt und mal stärker auf der anderen. Für ihr derzeitiges Problem halte ich, wie gezeigt, das völlige Auseinanderfallen beider. Ihre Aufgabe liegt somit heute darin, beide Komponenten zu versöhnen. Es geht um die sinnhafte Einbindung des autonomen Subjektes und die Bewährung der sinnhaften Einbindung vor dem autonomen Subjekt. Das kann sehr verschiedene Formen und Strategien einschließen, für die die Gestalt der Kirche offen sein sollte.

Da ist ein vielfältiger Bereich, der es zu tun hat mit *Angeboten sinnhaften Sich-Bestimmen-Lassens*. Neben den traditionellen Formen der Verkündigung gewinnen hier die Amtshandlungen und besondere Gottesdienste und Veranstaltungen ein neues Gewicht. Das hängt sicher auch damit zusammen, daß – um es mit Luhmann zu sagen – in einer hochkomplexen Gesellschaft die Respezifizierungsproblematik gewachsen ist. Allgemeine Glaubensaussagen, *sonntägliche Verkündigung*, können von Menschen nicht mehr in ausreichender Weise auf sich und ihren Alltag bezogen werden.

Demgegenüber geht es in den *Sakramenten und Amtshandlungen*<sup>1</sup> um eine sichtbare und individuelle Zusage von Heil. In ihnen allen geht es um Situationen, in denen das Risiko sinnhaften Seins in der Welt, das Risiko lebensbestimmender Entscheidungen bewußt wird.

Am umfassendsten noch in der *Taufe*, in der Ängste und Sorgen um das kleine Kind in der bedrohten und bedrohenden Welt ebenso thematisch sind, wie die Freude der Elternschaft und das Vertrauen in eine sinnhafte kosmische Ordnung, in der die Eltern sich und ihr Kind geborgen glauben. Das gewährt die Taufe, freilich verbunden mit der Forderung glaubender Hingabe an den Herrn der Kirche.

Entsprechendes vollzieht sich in der *Konfirmation, Eheschließung* und der *Weihe* von Priestern und Diakonen. Nur daß es hier um die Selektivität und die Risiken entweder des jungen Menschen vor seinem eigenen Lebensweg oder um die Wahl des Ehepartners und die des ehelichen Lebens oder um die besondere Hingabe an den Herrn und seine Kirche geht.

Auch in der *Beichte* und im *Abendmahl* geht es um die Bewältigung bewußt gewordener Risiken sinnhaften Seins in der Welt: um Schuld und um die Vergewisserung der Gemeinschaft mit Gott, ihre Stabilisierung in der Identität des Menschen angesichts der Trennungserfahrungen des Alltags.

Und in der *Krankensalbung* und der *Beerdigung* geht es um die Todesproblematik, die alles sinnhafte Leben durchzieht, weil dieses um seinen Tod weiß.

In allen diesen Situationen geht es um die Problematik unserer Horizontabschlüsse, um die Bestimmbarmachung bewußt gewordener Unbestimmbarkeit. Und in allen diesen Situationen geht es darum, das Heil Christi der Erfahrung zu vermitteln, *Angebote sinnhaften Lebens zu machen, die der menschlichen Autonomie bejahenswert, heilvoll zu sein erscheinen*, also menschliches Leben in kosmische Sinnhaftigkeit hineinzustellen.

Aber wiederum ist das nicht so zu verstehen, daß hier menschliche *Autonomie*, wie immer sie sich vollzieht, legitimiert würde. Vom christlichen *Glauben* her Angebote des Heils zu machen, das bedeutet auch, die Autonomie in einer für sie selbst einsichtigen Weise zu begrenzen, zu orientieren, Intentionen zu korrigieren.

Aber auch ganz *andere Veranstaltungen* können das vermitteln: meditative Gottesdienste, Konzerte oder besonders im Bereich der Urlaubsseelsorge erprobte Veranstaltungen, die zu ganzheitlicher Erfahrung helfen in Tanz, Spiel und künstlerischem Gestalten. Es geht in allen diesen Veranstaltungen um die *Wahrnehmung der Mehrdimensionalität von Wirklichkeit*, um die Reduktion doppelter Komplexität, die Wahrnehmung sinnhafter Strukturen mir begegnender Wirklichkeit. Es geht um eine neue hintergründigere Beziehung der Menschen zu sich selbst, zu anderen Menschen und zu den Dingen. So richtig das ist im Sinne dessen, was hier über den Heilsbegriff gesagt wurde, so besteht die Gefahr, die hier lauert, darin, daß es nicht mehr so sehr um das Heil Christi geht. Doch dieser Aspekt der kritischen Selbstprüfung der Kirche bezüglich ihrer Angebote, sich sinnhaft bestimmen zu lassen, gehört entscheidend zu ihr dazu.

---

<sup>1</sup> Daß ich hier beides zusammen nenne, soll nicht einen grundsätzlichen Streit um das evangelische Sakramentsverständnis vom Zaun brechen. Vielmehr hängt es zusammen mit einer funktionalen Parallelität beider unter dem Aspekt der Vermittlung der Erfahrung gegenwärtigen Heils Christi.

Ein ganz anderes Feld betreten wird dort, wo es um *Strukturen* geht, die der Glaube aus sich freisetzt und für die die Kirche in der Gesellschaft eintritt. Sie hängen zusammen mit den Inhalten der Botschaft von Jesus, mit dem Nicht-Sorgen, dem Sich-Annehmen und der Liebe. Bei diesen Strukturen geht es sowohl um solche individuellen Lebens wie auch um solche gesellschaftlichen Lebens: Ehe und Familie, die Gestaltung von Zeit, Alltag und Sonntag, Arbeit und Freizeit, Fragen von sozialer Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung, Wahrung des Friedens, das und anderes mehr sind Bereiche, die hier berührt werden. Dabei geht es mir in diesem Zusammenhang nicht um die ethische bzw. sozialetische Grundproblematik, wie sie etwa in der Zwei-Reiche-Lehre oder anderen Ansätzen zum Ausdruck kommt. Vielmehr geht es mir darum, daß sich in ihnen die heilsame Sinnbestimmtheit des Glaubens eine Struktur schafft. Diese ist nicht als solche Gegenwart von Heil.

Als Struktur des Lebens ist sie *ambivalent*, trägt auch Züge von Entfremdungen, Heillosigkeit in sich. Aber als strukturelle Gestalten kann für ihre Gutheit argumentiert werden. In diesem Sinne gibt es eine christliche Auffassung der Ehe, die bestimmt ist von Sich-Verdanken, Sich (gegenseitig und sich selbst)-Annehmen und von Liebe als dem Bestreben, den anderen zu verwirklichen, ihm zu dem zu verhelfen, was er sein soll und will. Wie diese *Konkretionen des Heils* hängt auch das christliche Verständnis der Ehe ab von der symbolischen Sinnwelt des Glaubens, die vom Vatersein Gottes bestimmt, vom Glauben daran, daß Liebe der letzte Horizont der Welt ist. Nur vor diesem Hintergrund ist sie Anfang des Heils Christi, eine gute Ordnung. *Die äußere Ordnung und die innere Überzeugung bedingen sich wechselseitig und können miteinander zur erfahrbaren Gegenwart des Heils Christi werden.*

Ähnliches gilt für das Verständnis und die *Gestaltung von Zeit, Arbeit usw.* Aber es gilt auch von aktuellen politischen Fragen. In ihnen steht immer auch die Frage nach dem Glauben, nach dem Verständnis von Heil, nach grundlegenden Überzeugungen an. Die herauszuarbeiten, ist m.E. der entscheidende *Beitrag der Kirche zur Gestaltung des menschlichen Lebens*, ihre spezifische Reduktion von Komplexität. Dabei kann es ihr gelingen, das Heil Christi als gegenwärtig zur Erfahrung zu bringen: nicht in den Strukturen als solchen, sondern in ihrer glaubenden Übernahme und Ausgestaltung. Wo Christen in ihrem Bestimmtsein vom Glauben an Christus ihr Leben in solche Strukturen gießen, da ist Kirche auch als gesellschaftliche Institution Ort und *Instrument der Erfahrung der Gegenwart des Heils Christi* für diese Christen. Und sie ist so ein der Gesellschaft plausibles Angebot, solches Heil auch zu begehren.

Die *Gestalt der Kirche* ist die der Gemeinschaft von Glaubenden, geistliche Kommunikation. Angesichts der inneren Komplexität des Glaubens bedarf es einer Gemeinschaft von Menschen, die diese Komplexität je gegenwärtig halten, so daß nie nur Glaube, nur Sinnbestimmtheit, nur Offenheit oder nur Zweifel ist. In solcher einseitig ausgerichteten Gemeinschaft wäre nicht wahrhaft Heil Christi gegenwärtig, drohte immer einer der beiden Komponenten im Heilsbegriff verloren zu gehen.

CA VII bestimmt, daß es genug sei für die wahre Einigkeit der christlichen Kirchen, daß nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.<sup>2</sup> Auch darin sehe ich die beiden Komponenten in den Vordergrund gestellt, *das Bestimmtsein von Christus und das Versöhntsein mit dem Verstand, der eigenen Autonomie*. Alles andere ist der freien Verantwortung derer überlassen, die das Evangelium hören und weitersagen als Angebot des Heils Christi: *Einheit, Apostolizität und Heiligkeit der Kirche* gründen darin, daß sie das Heil Christi zur Erfahrung zu bringen sucht. Ihre *Katholizität* gewinnt sie darin, daß sie es als Heil dem Menschen plausibel macht.

---

<sup>2</sup> Vgl. Bekenntnisschriften, S. 61.